

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise: Für Arab: Mit Postverrechnung: Ganzjährig . . . 14 fl. — kr. Halbjährig . . . 7 „ — „ Vierteljährig . . . 3 „ 50 „

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im N. Z. Steinböck'schen Hause, Nr. 2, 1. Stof.

Insertions-Preise: Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Ersteht täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Aufträge für Inserate: übernehmen anwarts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Postzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table with columns for various stocks and bonds, including 'Bank- und Industrie-Actien', 'Eisenbahn-Actien', and 'Pfundbriefe'. Includes sub-sections for 'Pharmaceutische und technische' and 'Landwirthschaftliche'.

Table titled 'Bank- und Industrie-Actien' and 'Eisenbahn-Actien' listing various companies and their stock prices.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' listing train routes and schedules, including 'Theißbahn', 'Eisenbahn-Fahrten', and 'Eisenbahn-Fahrten'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 16. October.

Table showing closing prices for 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Grundentlastungs-Obligationen'.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table showing telegraphic exchange rates for various currencies and bonds, including 'Metalliques', 'National-Anlehen', and 'Staats-Anlehen'.

Staatbahn.

Table showing state railway routes and schedules, including 'Staatbahn', 'Staatbahn', and 'Staatbahn'.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 18. October.

Table listing prices for various commodities, including 'Weizen', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Hirse', 'Kaffee', and 'Zucker'.

Börse sich unter diesen Umständen und unter der fühlbaren Erkenntniß der Ueberspeculation in jungen Werthen sich nicht aufzuheben vermag.

Was den November-Coupon betrifft, so läßt sich für die Staatspapiere die Ziffer der Auszahlung nicht genau feststellen. und zwar wegen der im Zuge befindlichen Convertirung.

Körnerfrüchte etwas tiefer gehalten und wurden die letzten Samstagspreise willig angelegt. Umsatz 40,000 Meker.

Man notirte: Weizen Maroscher 89 1/2 pr. ab Raab fl. 5.40, Oberungarischer 87 1/2 pr. ab Döbegg pr. Zollstr. fl. 4.95, 89 1/2 pr. Maroscher ab Fischamend pr. Zollstr. fl. 5.65, Steinamanger 88 1/2 pr. ab Weibsbahn pr. Zollstr. fl. 5.10.

Witterung: kühl, unwölkt. Stimmung im Getreidegeschäft ruhig.

Table titled 'Effecten' listing various stocks and bonds, including 'Arader Sparcassa-Actien', 'Neu-Arader Sparcassa', and 'Erste Arader Dampfmühle'.

Rechnet man hierzu noch einige kleinere Engänge, so kann der für diese Coupons flüssig werdende Gesamtbetrag auf 24 Millionen veranschlagt werden.

Wien, 16. October. (Vom Geldmarkt.) Die Bankdirection ist noch sehr zurückhaltend. Die Lage der Bank hat sich zwar entschieden gebessert, aber die Brüner Fallimente haben gezeigt, daß die Geschäftswelt möglicher Weise noch Ansprüche an die Bank stellen kann.

Stettin, 15. October. — Wochenbericht von Landeshoff und Hessel. (Originalbericht.) Die Witterung war in dieser Woche vorherrschend trocken, nur vorgestern ist etwas Regen gefallen, heute kühl und windig.

Die englischen Märkte behielten weiche Tendenz, doch haben unsere Notirungen im Laufe dieser Woche keinen weiteren Rückgang erfahren, indem sich zu den jetzigen Preisen die Meinung für den Artikel etwas befestigt hat.

Wien, 17. October. (Org.-Ber.) (Der Geldmarkt.) Die traurige Katastrophe in der St. Wenzelschen Familie war ein neuer Warnungsschrei für die Börsenspeculation.

Wiener Fruchtbörse vom 16. October. In der heutigen Fruchtbörse waren bei vermehrter Kauflust für Weizen alle

Die Börse verkehrte in festerer Haltung, doch blieben die Umsätze beschränkt, die Coursveränderungen im Allgemeinen unbedeutend.

Aus dem Reichstage.

Wien, 16. October.

Nach einer dreimonatlichen Unterbrechung hat heute das Unterhaus seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Präsident Somfisch eröffnete die Sitzung kurz nach 11 Uhr Vormittags; die Abgeordneten waren noch nicht vollständig erschienen; von den Ministern waren Andrassy, Horvath, Miks, Cseres, Gorove und Bedekovic anwesend; als Schriftführer fungirten Coloman Sejll und Peter Mihalyi.

Präsident Somfisch begrüßte die zu einer neuen Periode legislativer Thätigkeit zusammengekommenen Abgeordneten. Er erinnerte an die große Zahl und an die hohe Wichtigkeit der Gegenstände, die zu berathen sind und welche die angestrebte Thätigkeit des Hauses in Anspruch nehmen werden, wenn das heilige Ziel erreicht, das Wohl des Vaterlandes gefördert werden soll. Seinerseits werde er dafür sorgen, daß das Haus nie wegen Mangel an Arbeitsgegenständen werde feiern müssen.

Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Ansprache zeigte der Präsident an, daß während der Sessionsunterbrechung zahlreiche Petitionen eingelaufen sind, die er denn auch namentlich anführte. Es befinden sich unter denselben auch drei Petitionen der Stadt Pest, die sich auf Bewilligung eines Steuernachlasses von Neubauten zur Verminderung der Wohnungsnoth, auf die Margarethen-Insel und auf das ungarische Nationaltheater beziehen; ferner zwei Petitionen von Buccari, hinsichtlich der österreichisch-ungarischen Klage und hinsichtlich der Abänderung des Wehrgesetzes mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Stadt und des Districtes Buccari. Die übrigen Petitionen betrafen das Gesetz von der Ausübung der richterlichen Gewalt, die Errichtung der neuen Gerichte, die Regelung der Municipien, Eisenbahnangelegenheiten u. s. w.

Nachdem diese Petitionen der Petitionscommission zugewiesen worden, meldete der Präsident an, daß Friedrich Böhmcs in einer an das Präsidium gerichteten Zuschrift sein Mandat niedergelegt hat; dann aber wurde durch die Schriftführer ein Präzisionsbericht über die Personalveränderungen der Abgeordneten vorgelesen, dem wir Folgendes entnehmen:

Noch während der vorigen Session waren 9 Wahlbezirke erledigt, nämlich der St. Andreer und Dabaker Wahlbezirk des Pester Comitates in Folge der Cassation, die über die frühere Wahl der Abgeordneten Graf Ladislaus Ráday und Balthasar Halász ausgesprochen worden; die Stadt Neufaz war noch nicht vertreten; ein Bezirk des Somogher Comitates war in Folge der Abdankung Ludwig Kossuths ohne Vertreter, ein Bezirk im Nagóder District und ein Bezirk des Fogarader Districtes waren bisher noch nicht vertreten, ferner ein Bezirk des Zemeser Comitates, wo Leopold Filipp, ein Bezirk des Csiker Wahlbezirk, wo Carl Antalffy und ein Bezirk des Dobolauer Comitates, wo Josef Kéthelyi das Abgeordnetenmandat niedergelegt hatte. Während der Sessionsunterbrechung legten noch acht Abgeordnete, nämlich Demeter Horvath aus Kesztemet, Paul Semsey aus einem Bezirke des Maroscher Stuhles, Constantin Raiz aus einem Bezirke des Zipser Comitates, Adam Péteri aus Maros-Básárhely, Emeric Szabó aus Pápa, Johann Gaál aus Málafalu und Josef Samassa aus einem Bezirke des Barcscher Comitates das Mandat nieder und hat das Präsidium die betreffenden Centralcommissionen zur Vornahme der Neuwahlen aufgefordert.

Neugewählt wurden und ihre Wahlprotocolle haben eingereicht die Abgeordneten: Baron Albert Bánffy, aus einem Bezirke des Dobolauer Comitates, Demeter Horvath aus Kesztemet, Carl Antalffy, aus einem Bezirke des Csiker Wahlbezirk, Michael Lormáffy, aus einem Bezirke des Zemeser Comitates, Emeric Hobosy, aus einem Bezirke des Csiker Comitates, August Trefort aus Pápa, A. Körmeny aus Kaposvár. Die Wahlprotocolle dieser Abgeordneten werden der ständigen Verificationscommission zur Prüfung übergeben. Bei dreizehn Abgeordneten sind die vorgeschriebenen 30 Tage ohne Einlangen einer Gegenpetition abgelaufen, und werden sie demnach für definitiv verificirt erklärt.

Hierauf ließ der Präsident im Sinne der Geschäftsordnung das Verzeichniß jener Interpellationen, Anträge, Beschlußentwürfe und Gesetzentwürfe verlesen, die noch nicht erledigt sind, dann aber erfolgte die Uebersichtung von Petitionen durch einzelne

Abgeordnete. Ladislaus Róvák übergibt eine Petition der Pester Steuerämter, er sucht ein Gesetz von 60 Gemeinden um Verlegung eines kónigl. Gerichtes nach Güssing, Ludwig Papp zwei Gesetze der Stadt Kézdi-Básárhely um ein Gericht und Abänderung der Eisenbahntrasse gegen Konstant hin, endlich Fránczy drei Petitionen um Abschaffung der körperlichen Strafen.

Der Präsident weist die Gesetze an die Petitionscommission und theilt dann einen Brief des Finanzministers mit, worin derselbe angeht, daß er in der nächsten Sitzung die Schlussrechnung des Jahres 1868, den auf die Bedeckung bezüglichen Theil des Budgets für 1870 und den Bericht über den Stand der Staatsgüter vorlegen wird.

Zustizminister Horvath erucht das Haus, die Gesetzentwürfe über die Verantwortlichkeit des Gerichtspersonals, über die Verlegung und Reorganisation der Richter und über einige Aenderungen des Criminalgesetzes, sowie der Criminalprozeß ehestens in Berathung zu ziehen und zwar sei der zweite Gesetzentwurf an die Centralcommission, der dritte an die Abtheilungen zu weisen, wenn sie aber die vorgeschriebenen Studien durchgemacht haben werden, seien die zwei letzteren, sammt dem ersten, von der Centralcommission bereits erledigten Gesetzentwürfe vor das Plenum zu bringen.

Fránczy bemerkt, der Gesetzentwurf bezüglich des Criminalgesetzes sei von 4 Abtheilungen schon berathen worden, folglich nur an die übrigen 5 Abtheilungen zu weisen. Das Ministerium werde wohl vor Allen das Laizitätsgesetz argiren. Doch könnten in der Zwischenzeit an freien Tagen doch auch die Gesetzentwürfe über die Abschaffung der Körperstrafe und über die Religionsfreiheit, die er warm empfiehlt, von den Abtheilungen in Berathung gezogen werden.

Coloman Ghyczy theilt Fránczy's Ansicht, doch erinnert er noch an einen anderen wichtigen Gesetzentwurf. In der nächsten Sitzung wolle der Finanzminister die Schlussrechnungen von 1868 vorlegen, und werde die Prüfung derselben viel Zeit absorbiren, weil das Haus an die Prüfung gehen müsse, ohne einen Bericht des obersten Rechnungshofes, der noch nicht existirt, vor sich zu haben. Demit dies in Zukunft nicht vorkommen möge, so von G. Ráday eingebrachte Gesetzentwurf über den obersten Rechnungshof ebenfalls den Abtheilungen zur Berathung zugewiesen werden.

Deak bemerkt hierzu, dieser Gesetzentwurf sei, bevor er an die Abtheilungen gelangt, vorher von der Finanzcommission durchgesehen.

Präsident Somfisch formulirt demzufolge den Beschluß, daß das Haus in der nächsten Sitzung über die Vorlagen des Finanzministers entscheiden wird, daß es die zwei vom Justizminister empfohlenen Gesetzentwürfe sammt allen hierauf bezüglichen Anträgen den Abtheilungen, den Gesetzentwürfen über die Religionsfreiheit ebenfalls den Abtheilungen, den Gesetzentwürfen über den obersten Rechnungshof aber der Finanzcommission zuweist.

Ministerpräsident Graf Andrassy wendet hingegen nichts ein, nur möge durch die Berathung des Ráday'schen Gesetzentwurfes der von der Regierung schon einmal vorgelegte, dann zurückgezogene und nächstens wieder anzubringende Gesetzentwurf über den obersten Gerichtshof nicht in den Hintergrund gedrängt werden.

Nachdem noch Coloman Ghyczy erwiderte, daß der ausgesprochene Beschluß die Einbringung eines Gesetzentwurfes durch die Regierung nicht hindert, schließt der Präsident die Sitzung um 12 Uhr mit der Aufforderung, daß die Abgeordneten zur nächsten Sitzung, Montags um 10 Uhr, sich zahlreich einfinden mögen, weil nach einer kurzen Plenarsitzung sofort die Abtheilungssitzungen beginnen werden.

* Pest, 16. October.

In der heute 7 Uhr Abends abgehaltenen Konferenz der Deputierten legte Minister Gorove's Gewerbegesetz vor, entwickelte dessen leitende Grundsätze in Kürze und gab die Absicht kund, das Gesetz, wenn die Konferenz nichts einzuwenden hätte, in der nächsten Sitzung; aber wenn auch nicht Montag, doch dieser Tage dem Unterhause zu unterbreiten. Wahrman bemerkte dagegen, daß nach dem die Pester Handels- und Gewerbeämter, welche notorisch im Sommer keine Sitzungen zu halten pflegten, also erst Ende September obigen Gesetzentwurf in Verhandlung nehmen konnte, ihr Gutachten erst nach zwei oder drei Wochen dem Mi-

nisterium unterbreiten kann, der Herr Minister dieses Gesetz später unterbreiten möge, wo er von diesem Gutachten, eines Hauptfactors des ungarischen Gewerbelebens, den gebrüchigen Gebrauch zu machen in der Lage wäre. Minister Gorove erwiderte hierauf, daß dieser Entwurf der Pester Handelskammer noch im Juli mitgetheilt wurde; alle übrigen Kammern Ungarns hätten seit der Zeit ihr Gutachten abgegeben; der frühere Gesetzentwurf wurde den abgegebenen, für beachtungswürth befundenen Wohlmeinungen gemäß in der Art abgeändert, daß, wenn die Pester Handelskammer nun ihr Gutachten über den vor dritthalb Monaten mitgetheilten Entwurf abstaten würde, ihre Bemerkungen wohl meist jeder Basis entbehren könnten, es daher angemessener sei, wenn dieselbe ihr Gutachten über den jetzigen Gesetzentwurf, nachdem er dem Unterhause vorgelegt sein wird, nachträglich abstatte, wobei es sowohl den Ministern als den Sectionen des Unterhauses, die wohl erst in zwei oder drei Wochen die bezüglichen Berathungen beginnen dürften, unbenommen bleibt, die nöthigen Aenderungen, den Ansichten der Pester Handels- und Gewerbeämter gemäß, dem Unterhause vorzuschlagen. Nach einer kurzen Debatte wurde der Vorschlag des Ministers genehmigt.

Der Herr Ministerpräsident Graf Andrassy ersuchte die Konferenz, Montag, Abends 7 Uhr wieder sich zu versammeln, wo er im Namen des Ministeriums berichten wird, welches Verfahren daselbst in Betreff der dem Reichstage vorzuliegenden Gesetzentwürfe einzuhalten gesonnen sei. Wie wir hören, soll aus seinem Vortrage hervorgeleuchtet haben, daß die Coordination der Municipien und das Wahlgesetz noch im Stadium der „Vorberathungen“ sich befinden. Uebrigens war die Konferenz ziemlich sparsam besucht; die Abwesenden sollen einberufen werden.

Das Kraffóer Comitát hat an den Herrn Justizminister eine Vertrauens-Adresse votirt und übersendet. Die Adresse, deren umfangreicher Text uns nun vorliegt, schildert die traurigen Zeiten des absoluten Regimes und die Freude, mit welcher die Nation den Tag begrüßte, welcher ihr Schicksal abermals in ihre eigenen Hände legte und ihr die Bahnen des radicalen Fortschrittes geöffnet hat. Denn überall, wohin die Nation ihre Blicke wendete, sah sie nur Trümmer der Vergangenheit. Ueberall fand ich Arbeit genug. Doch die Rechtspflege überläßt ein Wichtigkeit alle anderen und freudig bemerkt das Comitát, daß der Herr Minister gerade die wichtigste aller Reformen in Angriff nahm. Hierauf entwickelt die Adresse die Ursachen, welche das ungarische Volk in diesen Zustand gebracht haben. Das Comitát glaubt, daß diese Uebel nur durch eine gründliche Reform gehoben werden können. Sie stellt diese Reform in dem Principe der Richtigkeit an und drückt ihre volle Verehrung dem Herrn Minister dafür aus, daß er einen solchen Gesetzentwurf der Legislative vorgelegt hat. Dieser Entwurf involvirt keine Abication der Comitates, welche gera solchen Rechten entsagen, die nicht ausschließlich ihnen gehören können, sondern Einigkeit der Nation sein müssen. Die Adresse wendet sich auch gegen den Einwand, daß die Justizreform gleichzeitig mit der Comitatsfrage gelöst werden soll. Das Comitát sieht sich daher verpflichtet, im Gegensatz zu denjenigen Municipien, welche gegen das Wirken des Justizministers agitiren, ihm zu erklären, daß sein Wirken die vollste Zufriedenheit und das ganze Vertrauen des Kraffóer Comitates erworben habe.

Politische Uebersicht.

Wrad, 18. October.

Unsere Nachbarn jenseits der Leitha befinden sich wieder einmal in einer vollständigen Verfassungskrise, deren Abichluß wohl erst nach der Rückkunft des Monarchen von der Orientreise erwartet werden kann.

Ueber den Zwiespalt im Schoße des Ministeriums selbst bringt eine Wiener Correspondenz in der „Frankfurter Zeitung“ die nachstehende interessante Mittheilung:

„Die deutsch-böhmische Fraction, Herbst, Giskra, Plexer, Hasner, ist gegen jede Concession an die Czedech, deren Gegner sie von Alters her sind, sie stehen streng zur Verfassung, wollen die Befehlung der Czedech zur Verfassung, nicht umgekehrt sich zu den Forderungen der Czedech bekehren.“

Dieser Fraction gegenüber steht die andere, aus Laafé,

Feuilleton.

Frau Martha.

Original-Novelle von C. A. Dempwolf.

(Fortsetzung.)

Da ließ sie mich plötzlich zum Thee einladen. Ich war über die Einladung sehr erstaunt, nahm sie aber mit Freuden an und konnte den Abend kaum erwarten. Der alte Herr benahm sich sehr seltsam dabei. Er schob den ganzen Tag wie verrückt in Laboratorium und im Gewölbe herum und war wie ein Teufel hinter alien Leuten her. Alles jitzerte und bebte vor ihm. Nach 8 Uhr trat er zu mir heran und sagte: „Die Frau Apothekerin warten schon lange mit dem Thee auf den Herrn“; ich entgegnete: „Sie sind ja auch noch unten, Herr König.“

„D, bei mir ist das was ganz anders. Ich werde nicht erwartet, ich bin nicht musikalisch“, antwortete er höhnisch und schob zur Thür hinaus. Ich ging dann hinauf, machte etwas Toilette und meldete mich dann unten. „Die Frau Apothekerin sei in ihrem Zimmer, hieß es, und erwarte mich zum Thee.“ Ich trat zum ersten Mal in dies Zimmer.

Es ist mir, wie wenn's gestern gewesen wäre und Alles zieht wieder klar und deutlich an meinem Auge vorüber, während ich dies niederschreibe.

Wie ich in die Thüre trat, sah ich Martha, die in einem Fauteuil vor einem kleinen Tische saß, den Kopf auf den Arm gestützt. Ein offenes Buch lag vor ihr, aber ihre Gedanken schienen nicht beim Lesen zu sein. Das volle Lampenlicht fiel auf ihr Gesicht und umgob ihr blondes Haar mit seinen Reflexen wie ein Heiligenschein. Ihr Nachsinnen schien nicht gerade erfreulicher Natur zu sein, denn es zeigte sich in ihren Zügen etwas wie eine große Ermüdung, eine unfähige Abspannung und um ihren Mund zuckte es böse und finstler.

Da sie im Nebenzimmer war, so hat's sie mein Klopfen und meine Schritte auf den weißen Teppich überhört, erst mein Gruß weckte sie aus ihren Träumen.

„Sie werden sich über meine Einladung gewundert haben?“ sagte sie; „denken Sie sich aber nichts dabei, als daß ich den innigen Wunsch habe, Sie bei uns zu behalten. Mein Mann ist leider sehr wenig gefällig, und so muß ich mir meine Leute selbst herausuchen. Bei Ihnen hat meine Bitte, die Sie zu mir rief, aber noch einen besonderen Grund. Ich sehe, daß das böse Heimweh über Sie kommt, daß Sie noch keine Gesellschaft gefunden haben, und daß Sie fortwährend allein und traurig sind. — Das taugt nicht!“

„Ueberdies ist doch auch etwas Egoismus dabei“, fuhr sie lächelnd fort, „ich habe Sie spielen hören, und da möchte ich Ihre musikalischen Kenntnisse ausbeuten und gern hin und wieder vielhändig mit Ihnen spielen — d. h. allezeit vorausgesetzt, daß es Ihnen angenehm ist.“

Ich stammelte einige nichtsagende Redensarten. Sie nöthigte mich Platz zu nehmen, dann schenkte sie mir Thee ein und fing an mit mir zu plätern.

Die Französinen haben Alle eine reizende Art und Weise, einem zum Plaudern zu bringen und so fühlte ich mich denn auch sehr schnell neben der schönen Frau nicht allein glücklich, — denn das war ich immer gewesen, wenn ich ihr Mittagstisch stumm gegenüber saß, — sondern auch sichtlich und ungenirt. Später gingen wir in den Salon hinaus, dort war ein prachtvoller Flügel und ein großer Vortisch von Maffakien. Wir wählten die Noten nach Perzeuslust durcheinander und legten uns eine Menge bei Seite, die wir spielen wollten.

Dann fingen wir an und es war sehr spät, als wir aufhörten. Der Flügel war vorzüglich und Frau König und ich fanden uns im Spiele gleich stark.

Es war gegen 12 Uhr, als sie den Flügel schloß und mir dankte, „für den genussreichen Abend“, wie sie sagte. Was sollte ich antworten! Wie hätte ich die Gefühle schildern sollen, die in mir wogten, als ich die drei Treppen zu meinem einsamen Zimmer hinanstieg.

Am anderen Morgen war ich zu der gewöhnlichen Zeit im Laboratorium. Es hatte kaum sechs geschlagen, da erschien der schmutzige, zerfissene Schlafrock des Herrn König schon in der Thüre. Er hatte augenscheinlich gehofft, mich noch nicht zu finden. So aber grinste er mich nach seiner gewohnten unangenehmen Manier an: „Haben sich gut omittirt bei meiner Frau gestern Abend, hat lang' gedauert Ihr Concert, he?“

Ich hätte den Menschen ohrfreigen können, schon der Ton, in dem er sprach, war eine Beleidigung für seine Frau und für mich. So aber mußte ich ruhig sein, und dann meinen Aerger hinunterwürgend, sagte ich ganz gelassen: „Es war sehr freundlich von Frau König, mich einzuladen und ich weiß die Ehre zu schätzen.“

„Na, die Ehre werden Sie öfters haben, ist auch eine sündbare Ehre für mich, eine sündbare Ehre.“ Damit war er hinaus und ließ mich mit meinen Gedanken allein.

Es dauerte doch eine Zeit lang, bis mich Martha wieder einlud. Es war wie das erste Mal. Wieder war er nicht da, wieder spielten wir bis fast Mitternacht. Von da an wiederholten sich die Einladungen öfter und nach und nach war ich regelmäßig einen um den anderen Tag oben und an ein Zurückkehren nach Deutschland dachte ich längst nicht mehr.

Wenn wir so Abends am Flügel saßen, — er war merkwürdiger Weise nie dabei und ließ absichtlich unsere Gesellschaft — da ereignete sich während des Spiels oft, daß unsere Hände sich auf den Tasten berührten und dann war mir's, als ob electrische Flammen von ihr zu mir herüber zuckten, und wenn wir zuweilen in derselben Tonlage zu spielen hatten und ihr schöner Körper sich nicht an mich schmiegte, dann meinte ich, ich müßte sie an mein Herz reißen und sie mit Küffen bedecken und ihr sagen: „Siehst Du denn nicht, wie ich leide, siehst Du denn nicht, wie lieb ich Dich habe!“

Aber wenn diese Gefühle so gar mächtig in mir waren und ich schaute ihr in die großen klaren Augen, dann mußte ich meine Blicke niederschlagen und ihr fast Abbitte leisten ob meiner straflichen Gedanken.

Herr König mußte oft auf seine Filiale hinüberreisen und blieb dann gewöhnlich mehrere Tage aus. Zu solchen Zeiten wurde ich nicht eingeladen. So kam's, daß während das ganze

Haus jubelte, wenn unser Tyrann fortzöge, ich allein mißvergünigt über seine Abwesenheit war.

Diesmal mußte er länger ausbleiben und wie war ich über- rascht und hoch erfreut, als das Dienstmädchen an dem einen Abende erschien und mich bat, meinen Thee oben bei Madame zu trinken.

Als ich eintrat, gab mir Martha die Hand, was sie sonst nie gethan.

Sie war stiller und nachdenklicher als sonst. Als wir am Flügel saßen, wußte ich an ihrem Spiel, daß sie zerstreut war. Oftmals hoben schwere Seufzer ihren Oulen und auch ich fühlte mich an diesem Abend merkwürdig beängstigt und gepreßt; es war wie ein großes Unglück, das über mir hing. Ja wohl ein Unglück.

Martha liebte die Blumen und im Salon war eine förmliche kleine Orangerie. Niemals dufteten mir die Blumen süßer und betäubender, wie an diesem Abend, niemals erschien mir das Licht der Lampe so gebämpft, der Ton des Flügels so sehnüchlich lockend, das schöne Weib neben mir so reizend, so wunderbar, so dämonisch schön und verführerisch.

Ich kann nicht spielen, ich weiß nicht, wie mir heute Abend ist, ich bin krank, ich habe Unrecht gehabt, daß ich Sie zu mir gebeten, Gustav.“

Es war das erste Mal, daß Sie meinen Namen aussprach und wie er klang das „Gustav“ von ihren Lippen!

Als sie so plötzlich vom Flügel in die Höhe sprang, schaute ich verwundert zu ihr auf. Wie war sie so schön, so unsagbar schön, wie sie so vor mir stand und mich vorwurfsvoll ansah!

Ich konnte nichts auf ihren Selbstvorwurf erwidern und ließ die Hand leise über die Tasten gleiten, ich weiß nicht wie's kam, daß mir die Melodie eines alten schottischen Volksliedes durch die Finger glitt:

„Weißt Du wohl noch, was Du einst mir gesagt?
— Lang' ist es her, lang' ist es her.
Als Du bereinst Dein Leid mir geklagt.
— Lang' ist es her, ach, gar lang'!“

Ich war noch nicht fertig mit dem Liede, so hörte ich Martha schluchzen und wie ich erschrocken aufsprang und zu ihren Füßen stürzte und wie sie die Arme um mich schlang und sagte: „Ach, Gustav, was hast Du aus mir gemacht, warum mußte ich Dich so lieb, so lieb gewinnen?“ und wie dann unsere Thränen mit unsern heißen Küffen zusammenfloßen — wer kann das Alles schildern? Wer kann sie beschreiben, die volle Seligkeit des ersten Kusses, wer ihn festhalten, den Ton des ersten „ich habe Dich lieb, ach, ich habe Dich gar so lieb.“ — ?!

Mit diesem Abend war unser Schicksal entschieden. König blieb längere Zeit aus, als wir dachten, ich war jeden Abend bei Martha. Wir waren beide jung, heiß jagte das Blut in unsern Adern, die Liebe wohnte in unsern Herzen; — wir gehörten bald ganz einander an.

Wunderbar differirten unsere Charaktere in Beurtheilung der Zukunft. Ich hielt unsere Liebe für ein großes Unglück, hielt es für meine Pflicht, jetzt mich für immer von Martha zu trennen, um nach bekannter deutscher Art mein Glück in Entfugung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Berger, Brestl, Potoki bestehend, welche weniger in der böhmischen Frage des Alpha und Omega steht, Transactionen mit dem Czechen nicht abgeneigt ist und mehr dem Reichskanzler Deust zuneigt, der zwar in seinen auf eigene Faust betriebenen Ausgleichsverhandlungen mit dem Czechen, wie Graf Taaffe, Malheur hatte, dennoch aber die Hoffnung auf friedliche Ausgleichung der Differenzen nicht aufgibt; Potoki als Pole, Brestl und Berger als Wiener und mit den Czechen niemals handgemein, stehen auf demselben Standpunkte. Graf Deust, der eben das Große und Ganze vor Augen hat und nicht in dem kleinen Kriege mitgefochten, in welchem die Ciska und Herbst allerdings der deutsch-österreichischen Sache mit Erfolg gedient, scheint eben etwas ungeduldig und unzufrieden mit den Herren Ciska und Herbst und dazu hat er allerdings vielen Grund. Ihn trifft, wenn man billig sein will, keine Schuld; er hat die „besten Männer des Parlaments“ berufen zur Arbeit im Inlande, sie sind in zwei Jahren mit der Arbeit nicht fertig geworden und stehen da, wo sie vor zwei Jahren standen. Und daß diese Minister ihr Schuldbiligkeit nicht gethan haben, unterliegt keinem Zweifel. Graf Taaffe und Potoki mögen dem Reichskanzler gern zu Willen sein, Ciska und Herbst sehen über den Horizont des Prager deutschen Casino's nicht hinaus. Der selbstgefällige Ciska, der bekanntlich „den deutschen Traum schon lange ausgeschlafen“, scheint sich ja berufen zu fühlen, selbst große Politik zu machen.

bleibt Dr. Berger, der Einzige, der große Politik verstand und versteht, der wegen seines weiten Horizontes und durchdringenden scharfen Blickes sich den Intentionen des Reichskanzlers am meisten verwandt fühlt, der Einzige, der nicht centralistisch war, als Alles den Schmelting anbetete, der Einzige, der mit gutem Gewissen in einem dualistischen Ministerium sitzen darf, der Einzige, der von 1848 bis heute die Frage aller Fragen, die deutsche, welche auch die österreichische ist, nicht aus dem Auge verlor — aber eine Ruine! — Ein gebrochener Mann!

Der Ris in der Verfassungspartei, besser gesagt, der Zwiespalt im Ministerium, ist diesmal nicht etwa durch unsere Sensationspresse aufgedeckt worden, die selbst von den beiden dem Ministerium nahestehenden Blättern übersehen wurde. Bemerkenswerth ist, daß „Warren's Wochenchrift“ bereits den Baron Kellersperg, der seiner Zeit Herbst's wegen von dem Statthalterposten entfernt wurde und mit dem Reichskanzler in directem Verkehr stand, candidirt.

Auch dieser Correspondent beweist schließlich, daß das Ministerium Ciska eine zweite Krise nicht überdauern dürfte.

Die „Militärzeitung“ veröffentlicht einen Artikel, in dem behauptet wird, daß Oesterreich, ohne daß das czechische Volk beiseite gelassen, keinen Krieg mit Glück bestehen könne. Der Feind werde sich mit leichter Mühe den Weg nach Wien bahnen.

Wie aus Prag gemeldet wird, ist FML. Koller nach Wien berufen worden, um Sr. Majestät dem Kaiser Aufschluß über die czechischen Verhältnisse zu geben.

Kaiser Napoleon will ab danken, meldet das „Frfr. J.“, und zwar in kürzester Frist. Er möchte ohne Blutvergießen abtreten, still, ruhig, feierlich, im grellsten Widerspruch zu seiner Thronbesteigung. Seine Erklärung ginge dahin: „Sein Staatsstreich war notwendig, die Dictatur von achtzehn Jahren in vieler Hinsicht gerechtfertigt; sie habe sich fortschrittlich entwickelt, Frankreich sei auf dem Punkte angelangt, seiner vollen Freiheit theilhaftig zu werden, der nur der eine Zwang anhafte: die im Plebisit von 1852 vorausbestimmte Wahl seiner Dynastie. Er selbst habe die persönliche Gewalt geliebt, die ihm das Volkswort verliehen, er habe eingesehen, daß diese Art der Regierung aufzuheben müsse, er fühle sich in seinem Alter und bei seiner sinkenden physischen Kraft nicht mehr geeignet, die notwendig gewordene neue Bahn selbst zu betreten, daher trete er ab vom Throne der Herrschaft. An die Stelle der Gewalt trete die Milde einer weiblichen Führung, die das parlamentarische Regiment bis zur Volljährigkeit des Sohnes vorbereiten werde.“ Dieser Plan, ein dahin zielendes Manifest an die Nation, wenn nicht eine Thronrede an die Kammer am 29. November, die als die letzte Napoleon's III. gelten soll, wird ohne Zweifel im Compiegner Jagdschloß beraten werden.

Der „Kappel“ veröffentlicht folgendes Schreiben: „Herrn Louis Jourdan, Redacteur des „Siccle.“

Brüssel, 12. October 1869.
Mein lieber und alter Freund! Man bringt mir den „Siccle.“ Ich lese Ihren Artikel, der mich rührt, mich ehrt und zugleich mich in Erfreuen setzt. Da Sie mir das Wort geben, so ergreife ich es. Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Gelegenheit lieferten, einer Zweideutigkeit ein Ende zu machen. Erstlich bin ich nur ein einfacher Leser des „Kappel.“ Ich glaube es deutlich genug gesagt zu haben, um mich nicht noch gezwungen zu sehen, es zu wiederholen. Zweitens habe ich keine Vollständigkeitsfrage für den 26. October vorangestellt und rathe ich keine an. Ich habe den „Kappel“ vollkommen gebilligt, als dieser von den Vertretern der Linken einen Act verlangte, an welchen Paris sich hätte anschließen können. Eine ausdrückliche, friedliche und unbewaffnete Kundgebung, wie die Kundgebung des Volkes von London in solchem Falle, wie die Kundgebung der hunderttausendtausend Fester in Dublin vor drei Tagen, das war es, was der „Kappel“ verlangte. Aber wenn die Linke sich enthält, so soll auch das Volk sich enthalten. Der Stützpunkt fehlt dem Volke. Also keine Kundgebung. Das Recht ist auf Seite des Volkes, die Gewalt ist auf Seite der Regierung. Geben wir der Regierung keinen Vorwand, die Gewalt gegen das Recht zu gebrauchen, Niemand soll am 26. October auf die Straße gehen. Was sich aber thatsächlich aus der Situation ergibt, das ist die Abschaffung des Eides. Eine feierliche Erklärung der Vertreter der Linken, daß sie sich angeichts der Nation des Eides entbinden, das ist der wahre Ausgang aus der Krise. Ein moralischer und reactionärer Ausgang. Ich gesehe abichtlich diese beiden Worte zu einander. Möge das Volk sich enthalten und das Schicksal ist ihm anheimgelassen; mögen die Vertreter sprechen und der Eid ist abgeschafft. Dies sind meine beiden Rathschläge, und da Sie mich um meine Ansicht fragen, so gebe ich sie Ihnen damit vollständig. Noch ein Wort: an dem Tage, da ich einen Aufruf anrathen werde, werde ich dabei sein. Aber diesmal rathe ich ihn nicht an.
Ich danke Ihnen für Ihren bereiten Appell. Ich antworte darauf in Eile und brüde Ihnen die Hand.

Victor Hugo.

Der „Reveil“, in dessen Spalten ein Dr. L. vor einigen Wochen dem Kaiser einen baldigen Tod profetete, meldet heute den Tod Sainte-Beuve's, der bekanntlich an derselben Krankheit wie der Kaiser litt.

Der „Temps“ theilt folgende Bestimmung aus dem Testament Sainte-Beuve's mit:

„Ich will, daß nach meinem Tode keinerlei Feierlichkeit veranstaltet werde. Ich bitte die Körperschaften und Gesellschaften, deren Mitglied ich zu sein die Ehre habe, sich bei meinem Begräbniß durch keine Deputation vertreten zu lassen, und würde glücklich und dankbar sein, wenn Collegen und Mitbürger für ihre Person meine Reste begleiten wollen. Ich will nicht, daß irgend eine briefliche Einladung zu meinem Begräbniß stattfindet; eine bloße Anzeige des Tages und der Stunde in den Zeitungen wird genügen. Ich will, daß diese Stunde möglichst früh am Tage gewählt sei (9 Uhr oder spätestens 10 Uhr Morgens). Ich verlange direct von meiner Wohnung nach dem Friedhof von Montparnasse in die Gruft gebracht zu werden, wo meine Mutter ruht, ohne die Kirche zu passiren, was ich nicht thun könnte, ohne der Aufrichtigkeit meiner Bestimmung Zwang anzuthun. Am Grabe soll kein Vortrag und keine Lobrede gehalten werden.“

Jenseits der Pyrenäen ist — trotz der Schönfärbereien der Regierung — die Lage der Dinge unverändert dieselbe, wie sie vor einigen Tagen gewesen. Nach wie vor sind die Anstrengungen der spanischen Insurgenten darauf gerichtet, sich in einigen großen Städten festzusetzen, die Streitkräfte der Regierung zu zerschlagen und so langsam zwar, aber sicher, zu ihrem Ziele zu gelangen. Die Regierung ihrerseits denkt vor Allem jetzt nur an Eines: Valencia, welches die Insurgenten noch immer besetzt halten, wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Nachdem sie eine ungeheure Truppenmacht vor der Stadt concentrirt, glaubt sie die eingeschlossenen Republikaner eingeschüchert und zur Capitulation müde gemacht zu haben; Amnestie hat sie ihnen zugesichert, wenn sie den Belagerern den voranschreitend blutigen Angriff auf die Stadt ersparen; aber bisher hat man noch nichts davon gehört, daß die Insurgenten auf den Vorschlag der Regierung eingegangen wären. Im Gegentheil, wenn das Correspondenz-Bureau „Tel.“ in Paris recht unterrichtet ist, hätten sie hart bei Valencia in Murcia, Barriadas errichtet, um den Truppen den Weg zu verlegen, und eine Angriffscolonne soll mit blutigen Köpfen von ihnen zurückgeschlagen worden sein. In Madrid sieht man, diesen Vorgängen gegenüber, in der Regierungskreisen ratlos da. Rivas, der einflußreiche Bürgermeister dieser Stadt, hat sich geweigert, das Decret bezüglich der Entwaffnung der Nationalgarde in Ausführung zu bringen.

Der Aufruf in Dalmatien.

Die militärischen Operationen gegen die Aufständischen im Kreise von Cattaro werden nun, nachdem die Insurgenten die Vermittlungsversuche zurückgewiesen haben, die von der Gemeinde Castelluovo ausgegangen waren, wohl bald beginnen müssen. Es wird, wenn der Aufruf wirklich jene Dimensionen angenommen hat, die man ihm beimißt, eine bedeutende Kraftentwicklung notwendig sein, um ihn mit einem raschen Schlage zu bewältigen. Das mag wohl auch beabsichtigt sein, denn sonst wäre nicht gut zu verstehen, wie beispielsweise das Fort Dragale von den Aufständischen „ernütert“ sein kann, wie das durch den Telegrafen gemeldet wurde. Dieses kleine Fort liegt unweit von Rijano, landeinwärts im Gebirge und Rijano hat erst vor einigen Tagen eine militärische Besatzung bekommen. Diese muß also gewiß sich zu schwach gefühlt haben, um die kleine Besatzung von Dragale aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Man will offenbar so lange nichts riskiren, bis man nicht mit gehörigen Streitkräften auftreten kann, und das ist sicher vernünftig.

Von besonderer Wichtigkeit ist in dieser Sache, wie wir das gestern auseinandergesetzt haben, die Haltung Montenegro's. In diesem Augenblicke werden einige Angaben über die Kriegsmittel, welche dem Fürsten der schwarzen Berge zu Gebote stehen, von Interesse sein.

Vor einigen Jahren hat der Waffenfabrikant Thomas Seberl in Ottakring bei Wien dem Fürsten 5000 Stück gute Vorderlader geliefert. Mit der Munition aber steht es knapp aus. Erst vor ganz kurzer Zeit dürften die Montenegriner drei Millionen Zündhütchen aus Wien erhalten haben, die Pulvervorräthe sind aber klein. In Trieste kauften sie erst kürzlich 2500 Centner spanisches Blei; ob sie aber bereits im Besitze desselben sind, das ist unbekannt.

Bei dem Wiener Waffenschmied Rnka bestellte der montenegrinische Kriegsminister eine Partie neuer Hinterlader. Vor einigen Wochen erhielten nun die Montenegriner wohl die mehrmals vom Landesvertheibigungs- und Polizeiminister beanstandeten 2500 Stück neuer und guter Hinterlader endlich ausgefolgt, doch sind diese Gewehre vorderhand gar nicht verwendbar, indem keine Patronen für sie vorhanden sind. Seit Monaten werden zwar in Wien beim Erfinder jener Hinterlader mehrere Montenegriner in der Fabrikation der Patronen unterrichtet, ein montenegrinischer Officier bestellte die nötigen Messingbleche und Maschinen, die auch glücklich gegen Ende September in Cetinje anlangten, doch fehlt es dort noch an dem Nötigsten, nämlich an den bezüglichen Zündhütchen. So billig, wie es die Montenegriner wünschen, bekommen sie diese Hütchen nicht in Wien und so wurden 3 Millionen Stück in einer preussischen Fabrik bestellt. Diese sind wohl schon unterwegs, aber es trägt sich, ob die mittlerweile eingetretenen Umstände deren Auslieferung in Cattaro und Weitertransportierung zulassen werden. Ohne diese Zündhütchen sind die Gewehre nicht zu verwenden, ganz nach dem preussischen Sprichworte: „Was nützt mich der Mantel, wenn er nicht zerollt ist.“

Der montenegrinische „Kriegsminister“ und sein Adjutant befinden sich übrigens noch im Auslande. Die beiden Herren weilten erst kürzlich in Graz, nachdem sie in Wien ihre Geschäfte beendet. Man sieht aus dieser Darstellung, daß die Kriegsmittel der Montenegriner vorderhand nicht besonders fürchterlich sind, und wenn die Bewohner der schwarzen Berge Mangel an Munition leiden, so dürfte es hierin den aufständischen Wocheschen nicht besser gehen.

Von größter und entscheidendster Wichtigkeit aber für die rasche Bewältigung des Aufstandes wäre es, wenn die Türkei an unserer Grenze in der Herzegowina eiligst ein Observationscorps aufstellen würde, weil dadurch die Aufständigen nicht mehr den Rücken frei und keine Zugänge so leicht zu erwarten hätten.

Dem Privatbriefe eines Lt. Officiers aus Cattaro, 9. October, entnimmt die „Graz.“ Folgendes: „Mehrere tausend Aufständische, alle wohl bewaffnet und wahrscheinlich von Montenegrinern unterstützt, befinden sich in den Bergen und erwarten die Truppen, welche man ihnen entgegenenden wird. In Zara und Wien scheint man das Ganze nicht ernst zu nehmen, denn statt augenblicklich hierher zu eilen, wann zu scheitern, verstärken sie uns durch einzelne Bataillone. Ohne eine bedeutende Uebermacht können wir diesem wilden Volke, welches den Indianern gleich, wehrlose Verwundete malsacrirt, nicht bekommen, sondern es wird uns so ergehen, wie den vierzig Mann, welche das Fort Dragale verließen sollten, statt dessen aber zurückgejagt wurden und dabei drei Tode und zwölf Verwundete verlieren mußten. Wie gesagt, ohne zehntausend Mann läßt sich nichts mit Erfolg unternehmen, denn die Aufständischen haben System in ihrer Kampfweise; dann steckt Montenegro hinter ihnen und wahrscheinlich hinterher ganzen Geschichte ruffisches Gebl.“

Der „Presse“ wird aus Triest, 16. d. M., telegraphisch berichtet:

„Heute sind 400 Mann zur Completierung des Regiments Hartung nach Dalmatien abgegangen. Gerüchlicherweise verlautet, die Insurgenten hätten den Obersten des Regiments Erzherzog Ernst und dessen Adjutanten getödtet.“

Neuestes.

Aggram, 16. October. Eufotimovich wurde in heutiger Landtagsitzung zum ersten Vicepräsidenten gewählt. Ferner sind er, Kraszewich und Zelaschich zu Deputirten in den ungarischen Reichstag gewählt worden. Die Abreise der Reichstagsdeputirten erfolgt morgen. Broz interpellirte wegen Verdrückung Eingeborner bei Aemterverleihungen.

Wien, 16. October. Die hier garnisonirenden Regimenter Kamming und Gorizutti erhielten Ordre zur Completierung auf den Kriegszug, um am 1. November nach Dalmatien abzugehen. Nach neueren Dispositionen wird Sr. Majestät der Kaiser die Orientreise am 25. d. M. antreten, vier Tage in Constantinopel verweilen, dann in Athen einen Besuch machen, und von da sich nach Jassa und Jerusalem begeben.

Deust und Taaffe gehen morgen Abends nach Prag. — Der Leiter der böhmischen Statthalterei ist heute Morgen hier eingetroffen, ohne jedoch bisher berufen worden zu sein.

Paris, 16. October. Die Gerüchte über eine Ministerkrise gewinnen an Consistenz. Die fortgesetzten Ministerberatungen gelten einzig Personalfragen. Man versichert, daß es sich im Momente nur um zwei Combinationen handle, und zwar entweder um ein dem Tiers-parti zu entnehmendes Cabinet, oder aber um ein Cabinet Rouher. Der Präsident des Corps Legislatif, Schneider, ist für nächsten Montag zum Kaiser entboten, wird sich aber wegen Unpäßlichkeit entschuldigen, weil er nicht mit Rouher beim Kaiser zusammentreffen will.

Paris, 16. October. Heute fand das Leichenbegängniß Sainte-Beuve's unter zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung statt.

Am nächsten Montag soll ein Manifest der Deputirten der Linken erscheinen.

Man versichert, es sei ein Ministerium Rouher mit Emil Ollivier in Aussicht genommen.

Die „Patrie“ sagt, daß die Gerüchte über ministerielle Veränderungen im gegenwärtigen Augenblicke jeder ernstesten Begründung entbehren.

Madrid, 16. October, Morgens. Aus Valencia wird nichts Neues berichtet. Heute werden die Regierungstruppen mit dem Angriffe beginnen, wenn die Insurgenten sich nicht ergeben sollten. Cabecillas, Fantoni und Romero haben sich nach Gibraltar geflüchtet.

Petersburg, 16. October. Der Kaiser wird am 19. d. Sibabia verlassen. Wajeff's Project bezüglich einer Abänderung des Pressegesetzes wurde vom Minister des Innern aus den Reichsrathsvorlagen gestrichen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. October. Bei dem Ausgraben des Fundamentes für das neuzubauende Lyceum stießen die Arbeiter auf theils noch wohlerhaltene Särge und auf eine große Menge von Menschenknochen, welche von dem Gräber des Kirchhofes herrühren, der sich dort einst in der unmittelbaren Nähe der demotirten römischen Kirche befand. Die Knochen wurden gesammelt, um in den betreffenden Friedhof überführt zu werden.

(Der Fällcher Bächler.) Der Correspondent der ungarischen Creditbank, Alfred Bächler, stand, englischen Blättern zufolge, abermals unter der Anschuldigung der Wechselfälschung zum Nachtheile der Londoner Firma G. & D. Worms vor dem Lord-Mayor. Der Vorsteher des englischen Departements in der Pariser Firma, welchem der Angeklagte den Wechsel präsentirt hatte, wurde vernommen; er sagte, der Wechsel sei nicht acceptirt gewesen, er habe ihn veräußert, ehe er dies mußte. Der Secretär der ungarischen Creditbank sagte aus, er glaube, daß die Signaturen auf den Wechselfälschungen seien. Für die Vertheidigung wurde behauptet, die Anklage sei nicht erwiesen, Niemand dürfe auf den Glauben eines Anderen hin verurtheilt werden, überdies sei der Lord-Mayor in diesem Falle nicht competent. Der letzteren Ansicht trat auch der Lord-Mayor bei, und die Verhandlungen wurden darauf vertagt.

(Eine vertriebene Gemeinde.) Die Bewohner der Gemeinde Tofalva in Siebenbürgen veröffentlichten im „M. P.“ einen Appell an das Publicum wegen des gegen sie bezogenen gerichtlichen Verfahrens. Der Grundbesitzer von Tofalva, Dr. Appor, habe nämlich den Urbarsialproceß gegen die Gemeinde gewonnen und sind in Folge dessen 300 Einwohner durch Vollstreckung des Urtheils von Haus und Hof vertrieben worden, welche nun schon seit 8 Tagen unter freiem Himmel an der Landstraße campiren, dem Elend und allem Ungemach der Witterung ausgesetzt. Wegen ihrer rüchständigen Leistungen wurde auch noch ihre fahrende Habe versteigert und so seien sie insgesammt zu obdachlosen Bettlern gemacht. „M. P.“ hat sofort eine Sammlung für die Unglücklichen eingeleitet. „Kol. Rzl.“ bringt ein Telegramm aus M. Baskarhely, welches den Vorgang bestätigt, in dem es ihn zu rechtfertigen sucht, und das also lautet: „Die Procurator in Sachen der Tofalvaer ist eine vorchristliche Missethat; das Gericht hat die Delogierung auf Grund eines Urtheiles der Septemviraltafel und den Ersatz für die rüchständigen Urbarsialservitute die politische Behörde auf Grund einer Entscheidung des Ministeriums des Innern durchgeführt. Baron Appor ist auch jetzt gegen die Grundstücke gegen jährlichen Pacht zurückzugeben und auch einen Theil der zu erlegenden Servitute nachzugeben; allein die Leute — obgleich mehrere von ihnen hierauf eingehen wollten — weigern sich jetzt über Einräthen ihres Führers, den Vergleich einzugehen. Die Vollstreckung des obergerichtlichen Urtheiles ist zwar strenge, allein keine Ungerechtigkeit und stieß auf der Natur der Sache selbst. Die Leute haben ihre Lage der eigenen Stübrigkeit zuzuschreiben; sie konnten oder wollten nicht ihr eigenes Interesse erfassen. Unter solchen Umständen kann man ihnen nicht helfen; denn Niemandem steht das Recht zu, das Urtheil der Septemviraltafel und die Entscheidungen des Ministeriums zu suspendiren.“

Das Duell des Fürsten Metternich. Telegraphische Nachrichten aus Paris haben die Meldung gebracht, daß Fürst Metternich ein Duell mit Beaumont zu bestehen gehabt habe, in welchem Ersterer verwundet wurde. Die Geschichte dieses Duells ist in Kurzem folgende: In Paris lebt ein Graf Beaumont, der eine schöne Frau hat. Eines Abends kommt der Herr Graf nach Hause. Er sucht etwas in dem Schreibtische seiner Frau und findet dabei ein Paket Briefe, von vier verschiedenen Herren herrührend, deren vertrauter Ton ihm nicht gefällt. In einem spricht der Schreiber die Hoffnung aus, wenn er der Gräfin auf ihrem Gute einen Besuch mache, den „Ralskopsf“ nicht anzutreffen. Der Brief ist vom Vicomte Hallez-Laparede unterzeichnet. Der Graf nimmt den Ralskopsf krumm. Er fordert den armen Vicomte und nennt ihm den Degen durch die Lunge. Der Verwundete erklärt hierauf, daß er mit dem „Ralskopsf“ gar nicht den Grafen und legitimen Ehegatten, sondern den Fürsten Metternich gemeint habe. Darauf fordert der Graf aus diesen, und Depeschen aus Kehl zufolge hat dort auf babilonem Gebiet der Zweikampf stattgefunden, in dem Fürst Metternich einen bössartigen Degenstich bekommen hat. Als Sekundanten standen hierbei dem Fürsten Metternich Graf Welfersheim und Graf Zichy bei. Der Graf de Beaumont aber hat die Absicht ausgesprochen, alle Herren, die die vertraulichen Briefe an Frau, einer Schwester der Herzogin von Magenta, scheint er übrigens keine Schuld beimessen, wenigstens zeigt er sich mit ihr in Paris täglich öffentlich.

(Affentirung von Priestern.) Der Wiener Magistrat wurde von einer ungarischen Behörde ersucht, bei der Fremdenstellung auch die Affentirung von drei jungen Leuten auf Rechnung ihrer Heimatgemeinde vorzunehmen; es sind dies drei junge Leute, welche im Convente der Meditaristen sind und im stellungspflichtigen Alter sich befinden. Der Magistrat sendete die Vorladung an den Vorstand der Congregation, welcher auch anstatt der Stellungspflichtigen erschien und erklärte, daß die vorgezogenen drei jungen Männer, obwohl sie erst im zwanzigsten Lebensjahre stehen, bereits zu Priestern gdwieft seien und demnach auf Affentirung in den Orient gesehnet werden. Nach den seit mehr als 200 Jahren existirenden Privilegien stehe den Meditaristen das Recht zu, junge Männer im zwanzigsten Lebensjahre zu Affentirung zu weihen zu dürfen. Nach dem Wehrgefesze hindert aber die Priesterweihe nicht, daß solche Stellungspflichtige, selbst in die Affentirung als Militär-Seelforger, jedoch ohne Präsenzpflicht und

nur für den Fall eines Krieges affertirt werden. Auf diese Ver-
merkung erklärte der Abt der Wehrtaxen, daß viele ihrer
jungen Priester in Ostindien, China und weit Gott wo bei den
Missionen beschäftigt sind, was ihre eigentliche Verpflichtung sei,
daß man sie daher unmöglich beim Ausbruch eines Krieges ein-
berufen und ihrer Thätigkeit entziehen dürfe, weil der Krieg wie-
der längt beendet sein könnte, bis die Missionäre hier einlan-
gen." Diese Erklärung des Abts wurde zu Protocoll genommen,
und wird den competenten Behörden zur Entscheidung vorgelegt
werden.

(Militärisches.) Die Dislocation der in Ungarn
befindlichen Cavallerie im Jahre 1869-70 ist folgende: Das 10.
Uhlaner-Regiment befindet sich im Vác-Bodroger, das 9. Fußä-
ren-Regiment im Pestbörger, das 10. und 12. Dragoner-Regi-
ment im Eisenburger, das 8. Dragoner-Regiment im Raaber,
das 3. Dragoner-Regiment im Komorner, das 4. Dragoner-Regi-
ment im Szatmárer, das 10. Fußärens-Regiment im Neutraer,
das 3. und 7. Uhlaner-Regiment im Stuhlweissenburger und Pes-
ter Comitats und in einem Theile von Baggien und Cumanien.

(Abermals eine Defraudation.) Der aus
Freising in Baiern gebürtige, bei dem Großhändler Jazar Ferno
in der Leopoldstadt in Wien benannt gewesene Comptoirist Max
Bienenenthal wurde vorgestern um 3 Uhr Nachmittags in Zim-
mer's Wechsellade gefaßt, um für einen Betrag von 4900 Gulden
in Banknoten Dufaten einzumwechseln. Als Bienenenthal meh-
rere Stunden anbleib, schickte der Großhändler in Zimmer's Wechsellade,
wo er erfuhr, daß der Comptoirist um halb 4 Uhr Nach-
mittags für 4000 fl. in Banknoten Dufaten in Empfang ge-
nommen und überdies 9 Stück 100 Gulden Banknoten in 18
Fünftel umgetauscht habe. Da es zweifellos war, daß Bienen-
enthal mit dem ihm anvertrauten Betrage die Flucht ergriffen habe,
wurde die Anzeige beim Polizeicommissariat, Leopoldstadt gemacht.
Bienenenthal ist nach Wien zurückgekehrt, ledig und 43 Jahre alt.

(Ein 3 wei Millionen-Dieb.) Der „Polizeiangeiger“
meldet: Emil Schär, (früher Schär) ist von Mauthausen,
Canton Solothurn in der Schweiz geboren und als gewesener
Comptoirist des in Zürich bestehenden Comptoirs der eidgenössischen
Bank mit einem Deficit von nahezu zwei Millionen Francs flüch-
tig geworden; hat wahrscheinlich einen bedeutenden Betrag mit
sich genommen, und wird wegen Fälschung und Unterschlagung
stetig verfolgt. Auf die Entzweiung respective Einbringung des-
selben ist eine Prämie von 10,000 Francs festgesetzt. Schär ist
24 Jahre alt, blaß, hat schwarze Haare, solches Schnurrbartchen,
trägt goldene Brillen, hat kleine Hafenschwarte an der Unterlippe,
spricht germanisch deutsch, französisch und englisch. Photographien
deselben sind in Sicherheits-Bureau der Polizeidirection einzu-
sehen.

**(Flucht eines Banquiers und eines Buch-
händlers.)** Man schreibt der „Presse“ aus München, 15.
d. M.: Seit ein paar Tagen sind zwei bekannte Persönlichkeiten
Mündens verschwunden. Der Banquier J. Mendel, der seit
einigen Monaten ein Bank- und Börsen-Commissions-Comptoir
hielt, und sein Schwager Sigmund Reuburger, einer unserer
schriftstellernden Buchhändler, ein Mann von unübertroffener Begab-
ung und vielen Kenntnissen, von denen er nur bisweilen einen
eigenthümlichen Gebrauch machte. So war er vor etwa fünf bis
sechs Jahren Redacteur eines majestätischen Blattes in Mailand,
kam mit der Regierung Victor Emanuels darüber in Conflict und
ging nach England, von wo er bald darauf nach München heim-
kehrte. Der „Augsb. Allg. Ztg.“ diente er mit seinen ausgebrei-
teten Sprachkenntnissen als Correspondent in Tunis und lernte die
weissen Länder Europa's durch längeren Aufenthalt kennen. Die
Sentimentschrift „Barbara Ubryst“ veranlaßt ihm ihre Entstehung.
Diese beiden Herren nun haben leider München nicht allein ver-
lassen, sondern mit der Summe von 300,000 Gulden, ganz abge-
sehen davon, daß eine Anzahl stark betheiligter Gläubiger ihnen in
Gedanken folgt. Heute Nachmittag ging das Gerücht, Reuburger
sei in Köln verhaftet worden. Eine Bestätigung deselben wäre
indes noch abzuwarten.

(Die Vergiftung in Radesheim.) Wie wir einer
neuerlichen Mittheilung aus Wiesbaden entnehmen, hat die Un-
tersuchung über den Vergiftungsfall in Radesheim ergeben, daß
die Vergiftung durch Arsenit statgefunden hat. Siedl, dessen
Papiere ihn als Bürger und Handelsmann aus Wien bezeichnen,
hegte seit dem Jahre 1861 den Gedanken, sich zu vergiften; nach
verübter That hatte er sich zwei Tage und zwei Nächte in freien
Umhergetrieben, so daß er körperlich sehr ermatet war, als er
verhaftet wurde. Nahrung wollte er nicht zu sich nehmen, bei
dem Verhöre schüttelte er beständig und bestätigte das, was er und
seine Frau schriftlich hinterlassen hatten. Als er am Morgen des
7. d. seine Rechnung bezahlte, bemerkte der Wirth, daß sein Gast
noch im Besitze von einigen hundert Thalern war. Bei seiner
Verhaftung und auch bei seinen zurückgelassenen Effecten fand man
jedoch kein Geld vor, es wurde aber festgestellt, daß Siedl Tags
vor der Vergiftung im Besitze seiner Frau Geld zur Post gegeben
und gleichzeitig viele Briefe abgeschickt habe; er wurde von Rades-
heim bereits nach Wiesbaden gebracht.

Theater.

Die heutige Wintersaison des Theaters wurde Samstag, den
16. d. M., mit der Oper „Traviata“ eröffnet. Trotz der oft-
maligen Ausführung dieser Oper, was eine gerundete Darstellung
erwarten ließ, gelang dieselbe wirklich kaum mittelmäßig. Die
Hauptrolle hieran muß wohl der gänzlich indispotion des

Herrn Aboni zugeschrieben werden, der seine Partie trotz eines
leichten Unwohlseins durchführte. Als erwähnenswerth müssen die
neuen Decorationen, besonders die im dritten Acte, hervorgehoben
werden, die wirklich meisterhaft ausgeführt sind.

Sonntag, den 17. kam „IV. László, vagy a
vérményegző“ (Lászlus der IV., oder die Bluthochzeit),
Trauerspiel von Ludwig Dobos zur Aufführung. Dasselbe kann
für den besten Erzeugniß der ungarischen Bühnenliteratur
geachtet werden. Die Vorstellung war eine gelungene, besonders die
Herren Mándóty (IV. László), Lukácsy (Witz), Börs
(Turul) führten ihre Aufgaben glücklich durch, ebenso war auch
Herr Kőrösmeyz voll Feuer und Leben. Herr Tóth
Soma wurde in der einzigen Scene, worin er mit-
wirkte, durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Das neu-
engagirte Mitglied Herr Szombathy, der Földényi zu er setzen
berufen scheint, kann als eine glückliche Acquisition bezeichnet
werden. Frau Lukácsy und Fr. Kovács Vertha erfüllten ihre
Aufgabe zur Zufriedenheit des Publicums, das sich äußerst zahl-
reich zu dieser Vorstellung eingefunden hatte.

Stimmen aus dem Publicum.*

Das Caffeehaus „zu den zwei Pistolen“ wird, und zwar mit
vollem Rechte, von Tag zu Tag ein immer beliebterer Versamm-
lungsort für die Caffeehausbesucher, denn sowohl die dort her-
schende Eleganz und Reinlichkeit, als auch die prompte Bedienung,
der vorzügliche Caffee und die sonstigen warmen und kalten Caf-
feehausgetränke zu sehr mäßigen Preisen lassen kaum mehr etwas
zu wünschen übrig, wofür wir dem Cafetier Herrn Ignaz Kraus
öffentlich unsere Anerkennung aussprechen müssen.

Arad, 18. October 1869.

Mehrere Caffeehausbesucher.

* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze
übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

THEATER.

Heute Dienstag den 19. October:

FAUST.

Oper in 5 Acten, von Gounod.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider,
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Eine Gasfenwohnung

im Hause Nr. 33 auf der Hauptgasse, nächst der Dampfmühle,
bestehend aus 5 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speis, Stallung,
dann großem Garten, ist vom 1. November l. J. an zu vermie-
then und das Nähere zu erfahren bei dem Eigenthümer Heinrich
Heinz, Hoffungsgasse Nr. 6. (997-13)

Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir einem hochgeehrten pl. t. Publicum die
ergebene Anzeige zu machen, daß ich in Verbindung mit einem tüch-
tigen Techniker folgende

Gasröhren-Legung, Gas-Luster- und Leuchter-Einrichtung und Aufstellung

zu den billigsten Preisen übernehme und zur größten Zufrieden-
heit ausführen werde.
Gleichzeitig mache ich das pl. t. Publicum aufmerksam, daß die
innere Einrichtung nicht bloß von der Gas-Anstalt besorgt wird,
sondern der freien Concurrenz überlassen ist, und es somit Jedweden
freisteht sich die Einrichtung von welchem Sachverständigen immer
anfertigen zu lassen. (974-33)

Achtungsvoll
Josef Steiner,
5 Perchengasse Nr. 7.

Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit dem pl. t. reisenden Publicum die
höfliche Anzeige zu machen, daß er die hiesige

Bahnhofs-Restoration

übernommen und stets bemüht sein wird, sowohl durch schmackhafte Speisen
und gute Getränke, als auch durch prompte und billige Bedienung sich
die Zufriedenheit seiner hochgeehrten Gäste zu erziehen und dauernd zu er-
halten, demnach steht einem zahlreichen Zuspruch entgegen
Arad, im October 1869.

ergebenst
Josef Raykai,
Restaurateur.

Mehrere tausend ganz neue Zwisch-Säcke

sind bei Gefertigtem gegen mäßige Leihgebühr zu haben.
Bei größerer und fortgesetzter Abnahme bewilligt derselbe
eine besondere Ermäßigung an der Leihgebühr und versichert zu-
gleich die bestmögliche Bedienung.

M. Künstler,
Rohlsplatz Nr. 7.
(998-23)

Die Besitzer der noch rückständigen Bezugs- scheine der Neu-Arader Sparcassa

werden hiemit aufgefordert, die Einzahlung der
zweiten Rate um so gewisser bis Ende die-
ses Monats zu leisten, als sonst die bereits
eingezahlte erste Rate im Sinne des §. 4^{ten} der
Statuten verfällt.

Neu-Adrad, 16. October 1869.

Der Ausschuß der Neu-Arader Sparcassa.

*) Wenn der Termin der Einzahlung verstrichen ist, ohne daß die Zahlung
einfolgt, steht es der Direction frei, entweder den rückständigen Betrag
im Rechtswege einzutreiben, oder aber eine neue Actie zu emittiren und
selbe zum Tagescourse zu begeben. Im letztem Falle werden die durch
die Actionäre etwa früher eingezahlten Beträge zu Gunsten des Reserve-
fonds einbezogen. (995-23)

1567. számhoz. (995-1.3.)
1869.

Arverési hirdetmény.

Sz. kir. Arad város törvényszéké-
nek mint telekkönyvi hatóságának
1869. évi szeptember hó 18-ik nap-
ján 1567. sz. a. kelt végzése alapján
ezemmel közhírre tételek, miszerint
Czárán János felperesnek Ebesfalvy
György alperes elleni 3150 fr. töké-
követelése 210 fr. kötbér és ingatlai
jelöltek erejéig, az utóbbi birolag
lefölalt, az Arad városi 933 sz. tkjben
A. + 1. alati lefölalt 12986 fra
becsült Arad beiváros Bem utcazi
5 szoba 1 alkoven, konyha és faka-
marából álló ház és 498 □ ölyi
telek 1869. évi december hó 27-
ik napjának d. u. 3 órakor mint első
árverési határnapon, és esetleg 1870
évi január 31-ik napján, d. u. 3
órákor mint második árverési határ-
napon, a telekkönyvi hatóság helyi-
ségében, bírói árverésen eladati fog.

Venni szándékozók ezen árverésre
azon kijelentéssel hivatalnak meg, mi-
szertint a megjelölt — és egész
terjedelmében a telekkönyvi ható-
ságnál bármikor meglátható ár-
verési feltételek értelmében, — az
ingatlanok az első határnapon csak
becsárton vagy azon felül, az esetle-
ges második árverési határnapon
azonban becsárton alól is eladati
fog; miszerint minden árverés
árverés előtt 500 forintot bántompénz
a bírói kiküldötti kezéhez letétben kö-
teles, és a legelőbbi ígérő mint verő,
— ki az árverési feltételek kivül más
terhet magára vállalni nem tartozik
és a leltés után annom az ingatlai
telteges és teljes birtokába lép, —
a vételárnak egy negyedét, az árve-
rés napjától számítva három hó
alatt, a hárulévő vételári összegget
pedig három egyenlő részletben, a le-
ültés napjától számítva három hó-
napon havi időközben, mindég 6%
kamattal lefizetni köteleztetvén, a bántompénz az utolsó részletben leszen
betudandó, o indaddig az ingatlai
telekkönyvi tulajdonába át nem
megy, míg a p. t. r. 459. §-benk
sulya alatt pontosan teljesített ár-
verési feltételeknek mindenképpen
eleget nea tett.

Arad 1869. évi October hó 16.
Frits Róbert,
tanácsnok mint végér. bíró.

Bekanntmachung.

Nach geschener Anstehung Erklärung ist über das Vermögen des Fabrikanten Henry in Paris der Concurs
erkannt worden, demzufolge das ganze Wiener Commissionelager französischer Weißwaren und Feinwaaren
um den dritten Theil der Schätzung
ausverkauft wird. — Der Termin zum Auktionsverkauf beginnt Montag den 4. October, 8 Uhr Früh, und die darauf
folgenden Tage im großen

Leinen- und Wäsche-Bazar,

Wien Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 3. Parierre und I. Stock.

- 2000 Dutzend echt französische Battisttücher in verschiedenen, geschmackvollen farbigen Bordu-
ren, elegant für Herren sowie für Damen, das ganze
Zutend nur fl. 4.90, werden auf Bestellungen auch zu
halben Tagelungen gegeben.
 - 900 Dutzend echt französische weisse Leinen-
sacktücher, von der gewöhnlichen bis zur feinsten
Qualität, das ganze Zutend zu fl. 2, 2.50, 3, 4 bis
fl. 6; wird auch zu halben Zutenden gegeben.
 - 130 Dutzend echte Brüsseler weisse Leinen-
Battist-Tücher für Herren u. Damen, schwerste
Qualität, das ganze Zutend zu fl. 1.50, 5, 6 bis fl. 7.
 - 370 Dutzend französische Battist-Tücher mit
viduam-Borduren in allen Farben, das ganze Zutend
zu fl. 4.50 und fl. 5.50.
 - 500 Dutzend japanische, weisse Glasbattist-
Tücher mit eleganten Atlas-Borduren, jedes Zutend
in einem neuen Etui, 12 Stück kommt Etui zu fl. 5.
 - 200 Dutzend weisse Damast-Thee- oder Dessert-
servietten, das ganze Zutend fl. 2. — Sacktücher,
roth oder blau, fl. 1.50.
 - 500 Stück weisse Leinen-Tischtücher für 6 Per-
sonen fl. 1.50.
 - 300 Dutzend weisse Leinen-Tafel-servietten
fl. 3.60 das Zutend.
 - 350 Dutzend weisse Leinen-Handtücher fl. 4 das
Zutend.
 - 500 Stück Leinen-Küchen-Handtücher, 30 Ellen
das ganze Zutend fl. 5.
 - 500 Stück schwere Reinleinen-Wehen, Hand-
geschliffen für 12 Damenhanden, 1/2 Ellen breit, zu fl.
17, allerhöchste Feinheit fl. 20.
 - 400 Stück breite Leinen-Wehen, 46 complete
Wiener Qualität, zu fl. 30, 35 bis fl. 40.
 - 650 Stück hochfeine belgische Leinen- und
Battist-Wehen, 1/2 breit, 50 complete Wiener
Qualität, zu fl. 30, 35 bis fl. 40.
- Verhandlungen gegen Nachnahme nach allen Haupt- und Provinzstädten der t. t. Österreichisch-ungarischen Monarchie.
Käufer bis zum Betrage von fl. 50 erhalten ein Tafeltuch und sechs Servietten Rabatt.
des Gläubiger-Ausschusses im großen Leinen- und Wäsche-Bazar,
Wien, Goldschmiedgasse Nr. 3.
(942-2)

Árverési hirdetmény.

Mely szerint közhírre tétetik, hogy
Kornay Károly 53 ft 30 kr. per-
ügy okozott és okozandó végrehaj-
tási költégek eránti követelése vé-
gelt az Arad városi t. törvényszék
f. é. 4820. sz. a. végzése tolytan
Tedesko L. B. helybeli lakostól
végrehajtásilag lefölalt, egy 150 fra
becsült arker manyóra és aranylánc
a f. évi október hó 22-ik napjának
d. e. 10 órájkor az alólti hivatalos
irodájában (Freyberger-ház 1. emelet
14. számú ajtó) késpénz fizetés
mellett nyilvános bírói árverés utján
eladati fog.
Arad, october 18. 1869.
Rossu János,
tanácsnok mint végér. bíró.

Haus- Verkauf.

Das Georg Bragyan'sche
Haus (Bischof-Gasse Nr. 6)
wird am 20. October 1869,
d. i. Mittwoch Nachmittags
3 Uhr im hiesstädtischen
Grundbuchs-Amtslocale licit-
tando veräußert.
Arad, am 18. Oct. 1869.
(996-12)

Ein Sparcassa- Einlagebuch auf den Namen Macsa Tóbor, unter Nr. 9975, im Betrage von fl. 53, ist in Verlust gerathen.

Der rechtliche Finder wird er-
sucht, dasselbe in der Arader
Sparcassa abzugeben.
Johann Papp,
Stadtpauptmann.
(994-12)

Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir dem geehrten pl. t. Publicum, ins-
besondere aber meinen pl. t. Kunden die ergebene Anzeige
zu machen, daß bei mir

Gasluster

Gaseinrichtungs-Gegen- stände,

so auch die Röhren zur Verlangern der Luster, lackirt,
brackett oder vergoldet, mit brillantirten Glasscha-
len oder Kugeln, zu den billigsten Fabriks-Preisen
zu haben sind und deren Befestigung durch mich besorgt wird.
Zugleich mache ich meine pl. t. Kunden aufmerksam auf
mein großes Lager von Spiegel-, Bilder- und Veigoder-
Waaren, zu Fabriks-Preisen — Reparaturen werden in mei-
ner Vergolder-Fabrik zu den billigsten Preisen besorgt.

Achtungsvoll
(990-23) GEORG PRIEGL.
Ein Lehrling wird aufgenommen.